



Mirjam-Sonntag in der Heilandkirche, 25. Oktober 2020

Dialog

Hi, Elke... ich habe gehört, wir haben heute als Thema Maria, die Mutter Jesu. Muss das sein? Ja, ich weiß, der Name ist die altgriechische Form von Mirjam, passt also irgendwie.

Doch was geht mich diese Maria an?

Ich bin protestantisch und diese wunderschönen Klischeebilder mit der verklärten blassen Kindfrau in ihrem wallenden blauen Gewand und dem Heiligenschein sind nicht unbedingt meins.

Und um mich an Gott zu wenden, brauche ich keine Mittler wie Maria.

Sei doch nicht so ablehnend.

Auch für uns ist sie doch die Mutter Jesu und eine ganz erstaunliche Frau. Wahrscheinlich war sie erst um die 13 oder 14 Jahre, als der Engel zu ihr kam, also noch ein halbes Kind.

Bestimmt war sie völlig verwirrt, irritiert und hatte sicher auch Angst, aber sie muss zumindest begriffen haben, dass sie zu etwas ganz Großem auserwählt worden ist.

Da frage ich mich, ob sie da wohl schon darüber nachgedacht haben mag, welche Konsequenzen das in ihrem Leben haben könnte...

Und doch hatte sie absolutes Vertrauen in Gottes Handeln, und darin kann sie uns wirklich ein Vorbild sein.

Es wird ja inzwischen vermutet, dass sie zu einer besonders frommen kleinen Gruppe von Israeliten gehörte, für die der Geist Gottes und auch die Hoffnung auf das baldige Kommen des Messias ganz präsent waren.

Daher konnte sie mit der Ankündigung des Engels wahrscheinlich schon etwas anfangen.

Na gut, aber die Sache mit der Jungfrauengeburt, ich bitte dich.

Liebe Ruth, in der Bibel geht es selten um knallharte biologische, wissenschaftliche oder auch historische Fakten. Und so wird mit der Jungfrauengeburt auch eher etwas Geistliches angedeutet, etwas, das in einem viel größeren mystischen Kontext steht. Es verdeutlicht hier die hohe Bedeutung und Sonderstellung einer Person, wie wir das auch von anderen Kulturen, z.B. der ägyptischen kennen.

Es geht hier also nicht um gynäkologisch nachprüfbare Fakten, sondern bei aller Mystik auch um den Beginn der Emanzipation der Frau, also genau unser Thema heute.

Das hast du aber ganz schön kompliziert gesagt, aber schwanger ist sie ja nun mal geworden. Von wem denn eigentlich?

Das weiß nur Gott, aber wahrscheinlich nicht von Josef, denn der wollte sie ja ursprünglich verlassen.

Stimmt, beide verdienen da in meinen Augen Hochachtung: Josef, der weiter zu ihr hält und sie nicht der Verachtung und auch einer wahrscheinlichen Strafe durch die Gemeinschaft aussetzt - und Maria, die das alles durchsteht.

Sie ist fast noch ein Kind und schwanger, selbst für heutige Verhältnisse eine schwierige Situation, und erlebt mit einem deutlich älteren Mann einen sehr mühsamen und auch politisch gefährlichen Start in ihre Ehe.

Und vorher besucht sie Elisabeth, ihre Verwandte.

Auf dem langen Weg zu ihr kreisen ihre Gedanken, sie ist überschwänglich in ihrer Freude und Vorfreude und holt sich auf diese Weise ihre Energie, ihre Stärke und ihr Vertrauen in Gott.

Und dann bei der Begrüßung kann sie nicht mehr an sich halten, sondern fasst alle ihre überquellenden Worte, Gedanken und Wünsche in einen Gesang zur Ehre Gottes, in das Magnifikat.

Elisabets Mann Zacharias ist ein charismatischer Priester und sieht die späte Schwangerschaft seiner Frau mit Johannes ebenfalls in einem größeren göttlichen Kontext.

Und so verbringt Maria mehrere Monate bei den beiden, die sie stark und zuversichtlich machen als künftige Mutter des Gottessohnes.

Maria muss eine starke Mutter gewesen sein. Denn sie hat ja nach Jesus noch eine ganze Reihe von Kindern bekommen.

Ich frage mich da nur, wie präsent ihr die Worte des Engels im Laufe der Jahre geblieben sind, dass sie den Sohn des Höchsten geboren hat.

Weißt du, wenn ich an das Wenige denke, was wir überhaupt von ihr wissen, glaube ich auch, dass sie eine ganz starke Frau gewesen sein muss, eine Gläubige, eine Liebende, und doch immer bedacht auf ihre Familie, die sie nie aus den Augen verlor.

Ja, und dann kommt Jesus auf der Rückkehr vom Passafest in Jerusalem abhanden. Entsetzlich.

Und sie findet ihn in einer heißen Debatte mit den Priestern im Tempel. Die erstaunten und Jesus bewundernden Blicke der alten Männer wird sie wohl in ihrer Erleichterung nicht wahrgenommen haben. Ein solches Schreckensszenario brauche ich als Mutter jedenfalls nicht.

Vorrübergehend sein eigenes Kind verloren zu haben und die aufkeimende Panik kennen ja wohl alle Mütter dieser Erde.

Ich denke auch gerade an meine Familie, wie glücklich ich mit ihr bin und wie verbunden. Ich hoffe so sehr, dass das auch bleibt, wenn alle erwachen sind.

Dir fällt wohl gerade die Geschichte ein, als Jesus von zu Hause ausgezogen war und seine Mutter ihn besuchen wollte.

Ja, Jesus hat nach dem Verlassen des Elternhauses mit Mitte 20 ganz bewusst jeden Kontakt mit seiner Familie abgebrochen.

Sie existierte nicht mehr für ihn. Ein absolutes Trauma für eine Mutter.

Und dann dieser Affront, als sie mit den anderen Kindern Jesus besuchen wollte. Wie kann man damit nur umgehen?

„Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder“, hat er gesagt. Und dann zeigte er auf seine Jünger und Jüngerinnen und sagte: „das ist meine Mutter und das sind meine Brüder.“

Ja, aber Maria war stark. Ich glaube fest, dass sie sich immer informierte, wo er gerade war, was er machte. Sie wollte weiter ein Teil von ihm sein.

Und langsam begann sie ihn zu verstehen, immer mehr von dem, was er predigte und wofür er lebte.

Ich weiß nicht, ob sie wirklich am Kreuz dabei war, als er starb. Es ist nicht eindeutig in den Evangelien beschrieben.

Aber ich bin mir sicher, sie war in der Nähe.

Sie war stark genug das Leiden und Sterben ihres Sohnes auszuhalten.

Niemand, nicht einmal ihr Sohn, der sie so schroff abgewiesen hatte, konnte ihr ihre Liebe zu ihm nehmen.

Auch wenn sie nichts mehr für ihn tun konnte, sie war da.

Doch, sie hat etwas für ihn getan, nämlich genau das.

Das Gefühl, im Leid jemanden in der Nähe zu wissen, der einen liebt, ist ganz viel wert und eine große Unterstützung, die letzten Stunden und Minuten auszuhalten.

Vielleicht hat sie ihn und seinen göttlichen Auftrag auch erst nach seinem Tod richtig verstanden.

Sie muss sich an die Worte des Engels erinnert haben, an den Besuch bei Elisabeth und deren angekündigte Geburt von Johannes und vielleicht dann erst die Puzzleteile vervollständigen können.

Das kann sein, jedenfalls wird jetzt eine Jüngerin und schließt sich der immer weiter anwachsenden Gemeinde der Jünger Jesu an.

Das heißt, wenn wir das ganze Leben Marias Revue passieren lassen... (nachdenklich).

Nein, sie ist wirklich nicht das kleine Dummchen, das sich hat schwängern lassen, ohne den großen Plan dahinter zu erkennen.

Sie ist eine gottesfürchtige junge, aber kluge Frau, eine Frau, die sich liebevoll ihrer Familie widmet, die mutig genug ist ihren Sohn inmitten seiner Truppe von Außenseitern und Rebellen besuchen zu wollen, die trotz der brüskten Zurückweisung nie aufgegeben hat ihn zu lieben und zu versuchen ihn zu begreifen, die keine Angst hat, sich bei seiner Kreuzigung unter Volk zu mischen und die den Mund aufmacht, protestiert, für eine bessere, gerechtere, erlöste Welt, für das Reich Gottes hier auf Erden.

Für mich braucht sie keinen Heiligenschein und kein prunkvolles blaues Gewand, für mich ist sie eine besondere Frau, ein Vorbild, als starke Mutter auch im Leid und als Vorreiterin der emanzipierten Frauen unserer Zeit. Sie ist eine Protestantin.

Sag mal, was ist das eigentlich nochmal genau... das Magnifikat?

Predigt zu Lukas 1, 46 – 55

Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Liebe Maria,
bist das wirklich du, die diese starken Worte von sich gibt?
Ich kenne dich nur als junge, eher passive, schöne Frau in wallenden Gewändern mit einem Baby auf dem Arm oder im Schoß.
Dein Gesichtsausdruck ist da eher unergründlich, mystisch und ergeben.

Es scheint alles gut und entspannt zu sein in deiner Aufgabe als Mutter, die du jetzt angenommen hast.
Bekanntlich füllt uns Frauen unsere Mutterrolle ja zumindest am Anfang so voll aus, dass wir zu tiefergehenden und überhaupt zusammenhängenden Gedanken bei dem üblichen Schlafdefizit gar nicht fähig sind.
Und doch musst du sie gehabt haben, diese Gedanken, zumindest während der Schwangerschaft und sie haben dich mit Sicherheit dein ganzes Leben lang begleitet.

Maria, du hast diesen Auftrag Gottes angenommen, der dich viel Kraft und viel Verwirrung gekostet haben muss. Deine Zeit nach dem Besuch des Engels muss schwierig und belastend gewesen sein, voller Ängste und Fragen und Anfechtung.

Ja, und dann hast du dich auf den Weg gemacht zu deiner Verwandten Elisabeth, die auch schwanger war, und das in ihrem schon fortgeschrittenen Alter.
Für dich war das bestimmt eine weitere Bestätigung, dass Gott einen Plan mit euch und mit euren Söhnen hatte.
Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie du den Weg zu ihr gegangen bist, beschwerlich und steinig und lang war er.

Doch bei jedem Schritt, mit jeder neuen Kurve hast du mehr Klarheit über Dich und den Auftrag erhalten, ist dir dein letztes Erlebnis mit dem Engel bewusster geworden.

Alles sollte so sein, wie es jetzt war.

Und als du dann Elisabeth sahst, deren Schwangerschaft ja jetzt schon sichtbar war, als ihr euch in die Arme gefallen seid, jede von euch mit ihrer eigenen besonderen Geschichte, da brach es einfach aus dir heraus, all die Gedanken, die Ängste und Sehnsüchte formest du zu einem Lied, laut, begeistert, wild.

Du bist nicht mehr das junge Mädchen, das in einer patriarchalischen Gesellschaft gelernt hat, den Mund zu halten, stumm und sprachlos zu sein und die Dinge so hinzunehmen, wie sie sind.

Nein, du hast jetzt Vertrauen in Gott gefasst und die Hoffnung, dass mit seiner Hilfe das israelitische Volk frei werden wird, dass die Mächtigen und Diktatoren gestürzt werden, dass die Menschen gerechter behandelt werden, dass Frieden eintritt unter allen Völkern, dass diese Welt eine bessere wird.

Nicht das kleine private Glück ist es, das du besingst, nach dem du dich sehnst, sondern das Neuwerden der ganzen Welt mit Gerechtigkeit für alle Menschen, für alle Völker, für die Kleinen, Hungernden und Flüchtenden, für die Gefolterten und Verachteten, für alle zu-Kurz-Gekommenen auf dieser Erde. Anstecken willst du uns alle damit, gemeinsam sollen wir kämpfen.

So wie Mirjam gekämpft und gejubelt hat.

So wie Greta heute, die in einem ähnlichen Alter ist wie du und sich auf ihre Weise für eine bessere Welt einsetzt, so wie die Frauen in Belarus, furchtlos und kämpferisch, die ihren Diktator stürzen wollen für ein lebenswerteres Leben, so wie all die Frauen in Indien, die auf die Straße gehen gegen die sexuelle Unterdrückung im Land, gegen die Massenvergewaltigungen, die dort tagtäglich passieren. Ja, stecke uns ruhig an damit.

Wir brauchen Frauen wie dich, die aufstehen, die den Mund aufmachen, die sich engagieren und stark machen für unsere Zukunft.

Maria, du hast noch etwas ganz anderes gesagt, das mich beeindruckte:

Gott hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut.

Wie viele von uns Frauen heute fühlen sich niedrig, unwichtig, ja sogar unnützlich. Doch du, das junge Mädchen vor über 2 000 Jahren, gibst uns Mut und Hoffnung. So wie Gott dich erwählt hat, so wie er dich gesucht und unter den Armen der israelitischen Bevölkerung gefunden hat, so hat er auch uns alle gefunden und jeden für sich als sein Kind angenommen.

Vor Gott sind wir jemand, für ihn sind wir wertvoll, wir alle.

Ich erinnere mich noch an die letzten Worte, die du an den Engel gerichtet hast, demütig, aber nicht mutlos, sondern voller Vorfreude auf das, was Gott noch mit dir vorhat: „*Mir geschehe, wie du gesagt hast.*“

Und so können auch wir in die neue Woche gehen im Vertrauen darauf, dass Gottes Wege die für uns richtigen sind:

Gott,

lass in meinem Leben geschehen,

was allein deinem Plan entspricht.

In allen Lebenslagen will ich auf dich hören,

Dir vertrauen und Deinen Willen beachten.

Den Entwurf meines Lebens lege ich in Deine Hände.

Dir will ich folgen, wohin und wie du mich führst.

Amen

Ute

Ute Umbach

Prädikantin Dr. Ute Umbach